

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 100.

Samstag, 28. April.

1928.

(6. Fortsetzung.)

Um Haaresbreite.

Roman von Guido Kreuer.

(Nachdruck verboten.)

„Gnädiges Fräulein“, wisperte von draußen die discrete Stimme der Neubauer, „wir müssen umkleiden. Höchste Zeit! Der nächste Auftritt ist in sieben Minuten!“

Rena Lint warf sich ihrem Verlobten entgegen. Ihre Hände krallten sich in die Aufschläge seines Rockes. So dicht stand sie vor ihm, daß ihrer beider Gesichter nur um Spannbreite auseinander waren, daß der süße Duft ihres Haares und irgendeines schweren Parfüms verwirrend seine Stirn umschmeichelte.

Trostloses Lachen, das gar keinen Sinn hatte, verzerrte die brennrot geschminkten Lippen. Noch immer perlten Tränen über ihre Wangen.

„Du mußt jetzt gehen. Weil die Garderobiere mit dem Kostüm wartet. Weil mein nächster Auftritt in sieben Minuten ist und der Amüsiertöbel da draußen unterhalten sein will. Deshalb mußt du gehen. Denn daß es hier um mich selbst und um mein Glück geht, ist dem Inspezenten ganz egal. Der kennt nur seine Uhr und Zeittabelle, — und wenn ein Menschenhals dabei in Scherben geht.“

„Rena — nimm dich zusammen!“

„Ich nehm' mich ja zusammen“, flüsterte sie demütig in jähler Veränderung. „Ich bin ja ganz ruhig und gefügig. Ich laß alles mit mir machen, was sie wollen. Aber dich...“

Sie warf die Arme um seine Schultern, preßte ihn in elementar aufgewühlter Leidenschaft an sich. Ihre dunkel umdämmerten Augen loderten; und ihre Stimme peitschte sich noch ein letztes Mal auf. Zu einer Kette heiserer Schreie.

„Dich laß' ich mir nicht nehmen. Dich laß' ich nicht fort. Denn wir gehören zusammen. Für immer und allezeit. Jetzt mußt du gehen, aber nachher vor dem Bühnenausgang sein. Versprich mir das. Gib mir darauf deine Hand und dein Ehrenwort.“

„Ich habe kein Ehrenwort mehr!“ murmelte er zwischen den Zähnen.

„Dann gebe ich dir jetzt mein Ehrenwort und schwöre es dir bei meiner dereinstigen Seligkeit...“

Sie brach ab, hielt eine Sekunde den Kopf gesenkt, zog fröstelnd die nackten Schultern zusammen. Schließlich sah sie wieder auf. Die Tränen versiegt. Ihre Augen waren still und starr und fast etwas visionär entrückt. Ihre Stimme wehte nur wie ein Hauch.

„Das schwöre ich dir, Bernt: wenn du nachher nicht am Bühnenausgang bist, sondern mich vergebens warten läßt, wenn du mir den Abschied geben und den Wahnsinn unserer Trennung wahr machen willst — dann überlebe ich diese Nacht nicht! Run tu', was dein Herz und dein Gewissen dir sagen, oder vernichte das Leben einer Frau, die dich...“

Lauflos öffnete sich die Tür. In ihrem Rahmen stand die Alte mit dem türkenüberprühten Kleide einer Haremsodaliste.

Da wandte sich der Rittmeister von Ystem ab und verließ stumm die Garderobe.

V.

Er war nicht da!!!

Rena Lint vermochte das nicht zu fassen.

Während sie sonst als eine der letzten das Theater zu verlassen pflegte, hatte sie sich heute kaum Zeit zum Abschlüssen gegönnt, hatte die Neubauer geheßt und getrieben.

So geschah es, daß sie mitten unter den Schwarm der Chorherren und Tänzerinnen geriet, als diese sichernd, schwahend und lachend nach Schluß der Vorstellung aus dem Bühnenausgang strömten.

Draußen auf der Straße gab es die allabendlichen Menschenansammlungen. Allerlei kleines Volk! Studenten und junge Kaufleute, deren Freundinnen im „Eplanade-Theater“ engagiert waren; Theaterenthusiasten, die hier irgendwie Bekannte hatten, alte verhärmte Frauen, die mit der stoischen Gelassenheit langer Gewöhnung auf ihre Töchter warteten. Zufällige Passanten, die neugierig und erlebnislustig ein paar Minuten den Schritt verhielten.

Das alles stand und strömte durcheinander. Man zog Hüte, drückte einander die Hände, plauderte noch ein paar Minuten, verschwand einzeln oder Arm in Arm.

Und zwischen diesem turbulenten unruhigen Hin und Her plötzlich die Diva.

Unversehens stand sie auf der Schwelle der kleinen Tür, überdämmert von der einsamen Glühbirne, die spärlich das Bühnenportal beleuchtete.

Ah — Rena Lint!!

Man verstummte, wich zurück, schuf freie Bahn zu ihrem Auto, das schon an der Bordschwelle harrte.

Doch all die Menschen ringsum, all die devoten Grüsse, all die abgezogenen Hüte, — die sah sie gar nicht.

Mit einem einzigen Blick umfaßte sie ihren Wagen und das Gewühl ringsum.

Bernt war nicht da!!

Das traf sie wie ein brutaler Fausthieb mitten aufs Herz.

Sie war gleichsam betäubt vor Schreck und Fassungslosigkeit. Während sie nach der großen Pause auf der Bühne stand oder unter den Händen der Neubauer in ihrer Garderobe die Kostüme wechselte, — hatte sie tausend Möglichkeiten durchgrübelt, was sie Bernt nachher sagen würde, um ihn von seinem wahnsinnigen Entschluß einer Trennung abzubringen. Und mitten im brausenden Furioso der Schlußapothose nach dem allerletzten Bilde, als der Orkan enthusiastischen Beifalls sie umraute, war ihr die tiefe tröstende Gewißheit aufgestiegen:

Was er vorhin gesagt, konnte alles nur flüchtige Gemütsdepression gewesen sein. Seine Nerven haben eben mal versagt. Kein Wunder nach der unerhörten Demütigung, die man ihm in Hamburg angetan. Doch das ist nicht von Dauer. Das geht vorüber. Nur in Ruhe sprechen muß ich nachher mit ihm. Dann findet er sich schon wieder und schöpft neuen Lebensmut. Denn

ebensowenig wie ich ihn lebend aufgeben könnte, würde er mich jemals verlassen. Weil wir uns doch lieben, wie sich nie zwei Menschen liebten!

Nun aber war er nicht da! Nun hatte er sein Wort wahrgemacht...

Sie fühlte, wie ihre Knie zitterten. Kaum vermochte sie sich aufrecht zu halten und fand mit einem Zusammenstraffen letzter Energie doch die Kraft, sich von der Beschwerde zu lösen und die paar Schritte bis zu ihrem Auto zu tun, wo der Chauffeur mit gezogener Mühe schon wartend neben dem geöffneten Schläge stand.

„Georg“, sagte sie und kannte ihre eigene Stimme nicht, die sich wie auf Krücken schleppte, „wie lange warten Sie schon?“

„Seit dreiviertel elf, gnädiges Fräulein. Ich bin aus Versetzen heute etwas zu früh gekommen.“

„Haben Sie den Herrn Rittmeister nicht gesehen?“

„Doch, gnädiges Fräulein. Um neun Uhr am Lehrter Bahnhof, von wo ich ihn doch hierher fuhr.“

„Nein, ich meine: jetzt abends hier vor dem Bühnenausgang.“

„Jetzt noch nicht.“

„Vielleicht haben Sie ihn übersehen?“ versuchte sie mit letzter erlöschender Hoffnung.

„Ich werde doch zwischen diesem Gemurkse Herrn Rittmeister herauskennen, gnädiges Fräulein. Wo er sich doch wegen all dem neugierigen Volke hier sonst immer solange in den Wagen setzt, bis gnädiges Fräulein kommen. Nein, er war ganz bestimmt noch nicht hier.“

Rena Lint hielt sekundenlang den Kopf gesenkt. Ihre Gedanken gingen schwer und hoffnungslos.

„Sie müssen noch warten“, sagte sie endlich, wandte sich zurück und ging in die kleine Loge des Bühnensportiers, wo ein Fernsprechapparat stand.

„Ich möchte mal telefonieren, Schröder.“

Der Alte in seinem langen braunen Mantel machte ihr dienstbeflissen Platz und schloß leise von draußen die Tür.

Sie ließ sich auf einen verschliffenen Polsterstuhl sinken und hob den Hörer ab.

Endlos dauerte es, bis sich das Amt meldete und sie mit der Pension Miramare in der Rankestraße verband, wo Bernt von Vokem wohnte.

An der Stimme, die sich meldete, erkannte sie das erste Stubenmädchen.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein.“

„Adele? Guten Abend. Hier ist Fräulein Lint. Sagen Sie, bitte: kann ich Herrn Rittmeister sprechen?“

„Herr Rittmeister ist schon wieder fort.“

„Schon — wieder fort?“

„Herr Rittmeister kam um zehn, blieb nur zwanzig Minuten und ging dann wieder. Ich traf ihn auf der Diele. Er trug einen Brief in der Hand, den er wohl inzwischen schnell geschrieben hatte.“

„Einen Brief? Haben Sie die Adresse gelesen?“

„Das brauchte ich nicht. Herr Rittmeister hinterließ: falls gnädiges Fräulein anrufen, sollte ich ausrichten, ein Brief sei unterwegs, den gnädiges Fräulein morgen früh unter jeder Bedingung abwarten möchten. — Ich fragte dann noch, ob wir nicht die Koffer holen lassen sollten, die doch wohl noch auf der Bahn lägen. Aber das wollte Herr Rittmeister nicht. Er sagte: Es sei möglich, daß er morgen früh noch einmal verreisen müsse. Das entscheide sich heute im Laufe der Nacht.“

„Im Laufe der Nacht? Das entscheidet sich heute im Laufe der Nacht.“

„Genau so sagte Herr Rittmeister.“

„Wohin denn noch einmal verreisen?“

„Darüber weiß ich nichts.“

„Aber der Brief war für mich bestimmt? Und er sagte ausdrücklich: Ich sollte ihn unter jeder Bedingung abwarten?“

„Unter jeder Bedingung, — das waren seine Worte.“

„Also, ich danke Ihnen“, endete sie das Gespräch.

Wie lange sie noch saß und mit blinden Augen vor sich hinstarrte, hätte sie später niemals zu sagen vermocht. Nur als sie sich endlich erhob und sich unwillkürlich in dem schmalen enghäufigen Raum umschaute, dachte

sie still: „Das hab' ich hier nun auch zum letzten Male im Leben gesehen. Jetzt fahre ich heim. Morgen früh kommt der Brief, der mich verabschiedet und mein Glück in Scherben schlägt. Ich will ihn noch abwarten. Dann aber — das Morphem liegt verschlossen in meinem Schreibtisch. Genug, übergenug, um einzuschlafen und nie mehr zu erwachen.“

Und doch — als sie die Portierloge verließ und den alten Zerberus draußen stehen sah, fragte sie ein letztes Mal gegen ihren Willen und gegen alle Überzeugung:

„Schröder, haben Sie vielleicht Herrn Rittmeister gesehen? Ich meine, gegen Schluß der Vorstellung und während der letzten halben Stunde?“

„Ne“, versetzte der Portier bedächtig, „das nu' nich. Aber da is 'n Herr, der wartet schon seit 'ner halben Stunde und hat mir zehn Mark gegeben. Ich möchte es möglich machen, daß er das gnädige Fräulein sprechen könne.“

„Ein Herr?“

„Ja, er sagte, er käme im Auftrage von Herrn Rittmeister.“

Eine Welle goldener Glückseligkeit überflutete plötzlich ihr Herz.

„Wo ist er denn?“ stammelte sie. „Herrgott, Mensch, antworten Sie doch!!!“

„Da steht er ja!“

Indem löste sich schon aus dem Hintergrunde des Ganges, wo die Treppen zu den Chorgarderoben hinaufführten, der Heilsbote und trat langsam näher.

Er war klein, unterseht, aufdringlich elegant gekleidet, unbestimmbaren Alters, mit strassem, rückwärts gekämmtem Haar und gelblich fahlem Teint, der irgendwie an brüchiges Terracotta erinnerte.

Mit gezogenem Hut machte er eine ungemein höfliche Verbeugung, während der Portier sich wieder in seine Loge zurückzog und die Tür schloß. (Fortf. folgt.)

Sonntagmorgen.

Ein Sonntagmorgen ist's und still im Hause,
Kein Laut dringt aus dem Flur zu mir herein,
Und durch das offene Fenster meiner Kasse
Bricht festlich heller, froher Sonnenschein.
Ein kühler Wind streicht, wie um mich zu nicken,
Mir durch das Haar und flüstert mir ins Ohr:
„Nimm deinen Rucksack und den Wandersteden,
Und sit nicht hier, bei solchem Wetter, Tor!“

Es brennt die Sonne grell mir auf die Blätter
Des Buchs, in dem ich eben noch studiert,
Als wollt sie sagen: „Welch ein Frühlingsetter!“
Ich glaub', daß mich die Schelmin noch verführt! —
Der Wind, er wendet schalkhaft mir die Seiten,
Bald weiß ich nimmermehr wo ein noch aus,
Dem Wind scheint das Vergnügen zu bereiten,
Er denkt: „Den bring ich schon noch aus dem Haus!“

So treibe ich's noch eine ganze Weile,
Doch endlich wird die Sache mir zu bunt,
Es will mir wirklich auch nicht eine Zeile
Mehr in den Kopf, und schon aus diesem Grund
Will ich jetzt schnell nach meinem Büttchen greifen —
Es läßt mir doch die Sonne keine Ruh —
Will heiter durch den Frühlingsmorgen schweifen,
Durch Feld und Wald den nahen Bergen zu. L. v. A.

Im Lande Peer Gynts.

Ländliche Kunst. — Eldorado der Volks-
trachten. — Tans am Fjord. — Hochseil in
Hardanger.

Von Fritz Löwe (Berlin).

Das romantische Fjeld- und Fjordparadies Norwegens wird von Jahr zu Jahr in immer größerem Maßstabe Brennpunkt des internationalen Verkehrs. Immer mehr kommt die Nordlandfahrt in Mode.

Es sind nicht nur die unvergleichlichen Naturschönheiten, die die Fremden immer wieder mit magischer Kraft nach dem Norden locken. Das Land Peer Gynts ist auch Eldorado der Volksstrachten, der Volkstänze. Ländliche Kunst, uralte Bauernkultur vermählt sich so wunderbar den lachenden Fjorden, den wolkenumflatterten Bergesriesen, den blauen Gletschern und herabsprühenden Fällen.

Wer alle diese Schönheit richtig genießen will, muß schon etwas mehr Zeit auf den Besuch Norwegens anwenden, als dies bei der Nordlandsfahrt mit einem Touristendampfer der Fall ist. Die ausgezeichneten norwegischen Küsten- und Fiorddampfer, die bis in das Reich der Gletscher hinaufsteigenden Hochgebirgsbahnen, Meisterwerke technischer Kunst, sowie ein Netz ganz vorzüglicher Autostraßen ermöglichen es, in beschaulicher Ruhe die stets wechselnden Eindrücke dieses einzig schönen und interessanten Landes zu genießen.

Zwischen den ersten Hütten der Wikingen und den Gehöften und Bauernhäusern, wie man sie jetzt in Norwegen sieht, gähnt eine tiefe Kluft. Sie ist ausgefüllt mit der Arbeit von Jahrhunderten, ausgeführt von einer starken und intelligenten Rasse, einer Rasse, die es verstanden hat, moderne Einrichtungen mit einer längst verschwundenen Kultur zu vereinen.

Alle diese Arbeiten entstanden in der eigenartig wilden norwegischen Natur inmitten von Fels und Meer. Die norwegische Bauernkultur bedeutet den Triumph des arbeitenden Menschen über die sich widersetzende Natur. Immer wieder mußte und muß sie auch heute noch besiegt werden.

Eine Reise durch Norwegen bietet ein ausgezeichnetes Kommen-tar zu diesen Ausführungen. Die Welt Peer Gynts tut sich auf. Wer Ibsens und Bjørnsons poetische Schöpfungen richtig verstehen will, muß die norwegische Landschaft mit ihren Stätten alter Kultur gesehen haben.

Noch heute gibt es in Norwegen verhältnismäßig wenig Dörfer. Auf einsamen Höfen wohnt inmitten wilder Naturgewalten der norwegische Bauer. Mit rührender Treue hängt er an seinem Besitz. In alten Kirchenbüchern und Chroniken sind Familien, deren Stammbäume Jahrhunderte zurückreichen, Geschlechter, die seit altersgrauen Zeiten auf denselben Höfen sitzen, durchaus nichts Seltenes. Das Charakteristische für die norwegischen Bauern-Heimstätten sind die vielen Holzbauten und eine große Anzahl alter, in dem eigenartig nordischen Stile erbaute Holzkirchen mit wertvollen Schnitarbeiten.

In Bauart und Bedachung der Häuser ist noch vieles Altertümliche erhalten geblieben. So gibt es in einsamen, im Gebirge gelegenen Gehöften noch mit Rasen bedeckte Häuser. Diese Grasdächer sollen das Haus warm halten und außerordentlich abeignet sein, die Rasse abzuhalten.

Mit Freude und tiefer Bewegung sieht man die Hochgebirgswelt und die friedvollen Landschaften Norwegens mit ihren blühenden Bauernhöfen vorüberziehen. Gemälde von hohen landschaftlichen Reizen wechseln mit Bildern aus dem Leben des norwegischen Volkes. Tief empfindet man die eigenartige Mystik dieser alten ehrwürdigen Bauten inmitten in die Wolken ragender schneestarrer, gletscherbedeckten Berggestirne, brausend zu Tal stürzender Bäche und tosender Wasserfälle.

Wie wunderbar ergreifend wirkt die norwegische Landschaft mit ihren einsamen Höfen, den uralten verwitterten Holzhäusern und ehrwürdigen Kirchen. Wie gemächlich das Innere der Bauernstuben mit den buntenfarbigen oder gemalten Möbeln, dem riesigen Kachelofen, den Blumen auf dem Fensterbrett.

Im Gudbrandsdal ist die norwegische Bauernkultur zu ganz besonderer Blüte gelangt. Die reichgeschmittenen Möbel legen Zeugnis ab, daß auch heute noch die gute alte Tradition im Tale weiter lebt.

Das Hallingdal war von altersher das Tal der geschickten Zimmerleute, Tischler und Holzschnitzer. Viele alte Gehöfte sind äußerst solid und geschmackvoll hergestellt, zeugen von großer Geschicklichkeit und ausgeprägtem Sinn für Linien und Konstruktionen. Auch in den Hausgeräten offenbart sich dies. Das, was jedoch dem Tale das besondere Gepräge gibt, ist die eigenartige Rosenmalerei. Auf diesem Gebiete steht das Hallingdal allen anderen Tälern voran. Nirgends versteht man wie hier die Farbenzusammenfassung und die Kunst, den Linien und Formen Kraft und Leben zu geben.

Wie Telemarken die größte der norwegischen Provinzen ist, so ist seine Kultur auch die vielseitigste. In alten Gebäuden und Gehöften finden sich viele Erinnerungen an die wechselnden Stilarten, Formen und dekorativen Ideen aus den Tagen des Mittelalters bis zur Neuzeit. Die Telemarker waren stets eine fröhliche, leichtbewegliche Bevölkerung. In der schweren Arbeit des täglichen Lebens, selbst unter den härtesten Lebensbedingungen, brach bei ihnen immer wieder Humor und Frohsinn durch. Nirgends wirbeln die Rosen so lustig wie in den Malereien und Schnitzereien der Telemarkstube.

Saeterdalen ist das Tal des Mittelalters. Hier finden sich noch heute Stuben mit festgestampftem Lehm Boden. Die Möbel sind massiv und stark. Die Bevölkerung, die diese Provinz bewohnt, ist ein ausnehmend kräftiger Menschenschlag, der seinen besonderen Dialekt spricht. Die Einwirkung des Barock und Rokoko hat sich auch hier geltend

gemacht und auf mannigfaltige Weise Häusern, Hausgeräten und Trachten ihr Gepräge gegeben. Aber beide Stile haben sich doch niemals richtig hier durchsetzen können. Immer wieder schimmert das Mittelalter durch. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man Saeterdalen betrachten.

Zwei Orte gibt es in Norwegen, in denen uralte Bauernhäuser, ganze Gehöfte mit allen Haus- und Wirtschaftsgeräten in Freiluftmuseen vereinigt sind. In Oslo, der Hauptstadt des Landes, ist auf der Halbinsel Bygdø, der norwegischen Haus- und Heimkultur, eine einzigartige hochinteressante Stätte geschaffen worden.

Die Sandvigschen Sammlungen auf Maihaugen bei Lillehammer, dem Hauptorte des Gudbrandsdal, geben mit ihren alten Bauten ein Kulturbild von der älteren Zeit dieses gelegenen Tales, das in seiner Art in der ganzen Welt einzig dasteht.

Norwegen ist Eldorado der Volkstrachten. Die norwegische Landbevölkerung hat sich ihre Selbständigkeit und Eigenart in Bräuchen und Trachten bis auf den heutigen Tag zu wahren gewußt. Allerdings ist ein schönerer und wirkungsvollerer Rahmen für dieselben wie der der wunderbaren nordischen Natur kaum denkbar. Auf den Bergen, in den Tälern und an den Fiorden wohnt ein kernfester Volksschlag, der die von den Altvordern übernommenen Bräuche treu bewahrt hat. Das Landvolk in seinen kleidsamen Trachten verleiht, besonders an Sonn- und Feiertagen, den landschaftlichen Gemälden schon vom rein malerischen Gesichtspunkte aus die wirkungsvollste Staffage.

Jedes Tal hat seine besondere Tracht. Die Entwicklung und die Formen derselben stehen sicher in gewisser Beziehung zu dem durch die Natur beeinflussten Volkscharakter an den einzelnen Orten. Wenn auch die Volkstrachten in manchen Gegenden moderner Kleidung weichen mußten, so gibt es doch noch eine ganze Anzahl von Kirchspielen, die die Tradition, besonders in der Frauenracht, aufrecht erhalten.

Der Zauber der buntenfarbigen Volkstrachten lockt in jedem Jahr einen mehr und mehr anschwellenden Touristenstrom in diese freundlichen Täler, um sich an dem bunten Leben und Treiben, dem außerlesenen Farbensinn der Bevölkerung zu freuen. Mit bewunderungswürdigem künstlerischem Resultat verstehen es die norwegischen Frauen, ihre Trachten am heimischen Webstuhl selbst herzustellen.

Während mit Ausnahme von Saetersdalen und anderen einsamen Gebirgstälern die malerische Volkstracht bei den Männern immer mehr verschwindet, tragen sie Frauen und Mädchen in vielen Gegenden noch mit Vorliebe. Es bestehen für diese Tracht ganz bestimmte Regeln mit ausgeprägten Unterschieden für Verheiratete, junge Mädchen, zum Tragen an Sonn- und Feiertagen, festlichen Gelegenheiten, bei Beerdigungen usw. Untrennbar von der farbenfrohen Tracht sind die alten norwegischen Volkstänze.

Wer je Gelegenheit hatte, einem Volksfeste beizuwohnen inmitten der märchenhaften Scenerien norwegischer Landschaftsbilder, einem Feste, auf dem ganz besonders die Volkstänze gepflegt werden, dem werden diese Stunden unvergänglich bleiben. Der Fiord, ein einziger glitzernder Spiegel. Aus der Ferne heben sich gletscherstarrernde Zinnen. Über das graue Felsenlabyrinth leuchten Schneekuppen. Diese klaren, milden Lichter auf den Bergen, das Sonnengefunkt auf den brausend in den Fiord stürzenden Bächen! In weißen Schleiern rauschen von der Höhe die Wasserfälle. Und mitten auf der Wiese das bunte Leben und Treiben des Volksfestes. Da naht der farbenprächtige Zug. An der Spitze desselben der Spielmann mit seiner Violine. Hinter ihm in bunter Reihe die frohe Schar der Tänzer und Tänzerinnen. Wie alle diese blühenden jungen Mädchen und Männer in ihrer Schlantheit und Schönheit sich im Tanze drehen, ist ein Bild voller Jugendlust und Sonnenschein und gehört auch mit zum norwegischen Milieu.

Wer kennt nicht Kierulfs wunderbares Lied: „Hochzeit in Hardanger!“ Wer Glück hat, kann auch heute noch an schönen Sonntagen die fröhliche Hochzeitsgesellschaft in vielen Booten über den Fiord zur Kirche fahren sehen. In schnellem Dahingleiten geht es über die blühenden Wogen des Fiordes. Es funkeln die Perlen auf roten Niedern. Auf goldblonden Haaren leuchten bunte Spitzenhauben. Die Farbenpracht der Trachten ist von bezaubernder Wirkung. Blauschimmernde Gebirgsketten heben sich aus dem Fiord, umrahmen das liebliche Bild.

☺☺☺ Scherz und Spott ☺☺☺

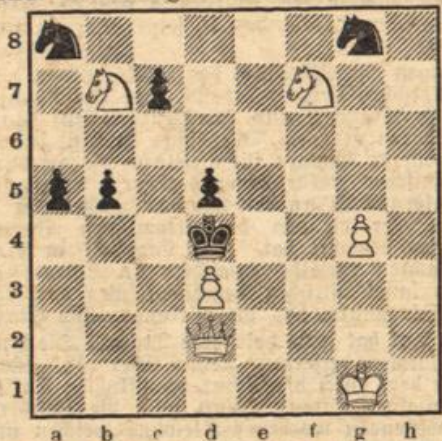
Halb und halb. „Wenn alle guten Menschen weiß und alle bösen schwarz wären“, fragt der Schulinspektor in der Religionsstunde, „wie müchtet ihr wohl sein?“ — „Weiß!“ riefen die einen, „schwarz“ die andern. Aber die kleine Lily sagte: „Ich müchte gestreift sein!“



Schach

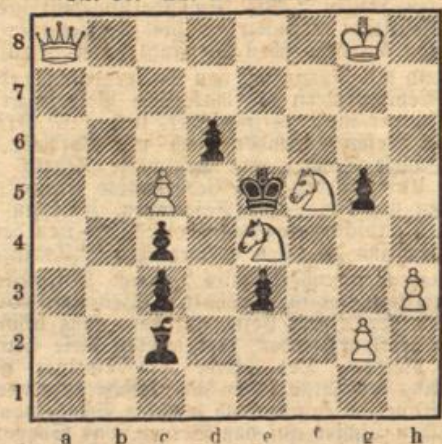
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 38. R. Weinheimer, Wien.
Ehrende Erwähnung im Turnier der Wiener Mode.



Weiß: Kg1, Dd2, Sb7, f7, Bd3, g4.
Schwarz: Kd4, Sa8, g8, Ba5, b5, c7, d5.
Matt in 3 Zügen.

Nr. 39. Dr. E. Mazel, Olmütz.



Weiß: Kg8, Da8, Se4, f5, Bc5, g2, h3.
Schwarz: Ke5, Lc2, Bc3, c4, d6, e3, g5.
Matt in 3 Zügen.

Einige Winke zum Problemlösen. 1. Man suche zunächst nach der Zugfähigkeit des schwarzen Königs und frage sich, wohin kann der König ziehen. 2. Kann der König ziehen, so suche man im Geiste nach dem Felde, wo er matt werden kann. Ist es unmöglich ihn irgendwo matt zu setzen, so versperre man ihm jeden Ausweg. 3. Bestreichen zwei weiße Figuren ein Feld, so ist anzunehmen, daß einer dieser Steine zur Mattsetzung entbehrlich ist und anderweitig Verwendung finden muß. 4. Wenn ein Stein irgendwo auf dem Brett ganz vereinsamt steht, so forsche man nach dem Zweck, der damit verfolgt wird. Ein alleinstehender Bauer verrät oft, daß der schwarze König einen Zugang zu ihm erhalten soll. Auch dient er öfters als Stützpunkt für eine Figur bei der Mattstellung. Oder er schneidet einer Figur das Ueberschreiten einer Linie ab. 5. Oft kann der schwarze König überhaupt nicht ziehen, in diesem Fall ist es fraglich, ob durch einen stillen Zug ein Zwangszug herbeizuführen ist. Im Geiste bewege man sämtliche schwarzen Züge und nach jeder Bewegung versuche man matt zu setzen. 6. In manchen Aufgaben wird dem schwarzen König durch ein Figurenopfer Zugmöglichkeit verschafft. Solche Opfer bezwecken den König in ein Mattnetz zu treiben. 7. Ist

die Spur der Lösung oder einer Variante gefunden, so verfolge man sie durch alle Konsequenzen. Auch wenn die Spur falsch ist, bringt sie manchmal doch versteckte Schwierigkeiten zu Tage, durch deren Auffinden man der Lösung näher kommt. Ein geübter Problemlöser verfolgt eine Spur durch alle Konsequenzen. Oft ahnt es ihm: „Dieser Stein wird zuerst ziehen“. Er muß dieser Ahnung so lange folgen, bis ihm die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung klar geworden ist. Jedes andere Verfahren ist verlorene Mühe und Zeitverlust. Uebrigens muß man auf alle Züge von Schwarz die richtige Antwort gefunden haben, bevor man behaupten kann eine Aufgabe gelöst zu haben.

Partie Nr. 8. Gespielt am 4. April 1928 im Zweikampf zwischen Bogoljubow und Dr. Euwe in Amsterdam.
Erste Partie. Abgelehntes Damengambit.

1. Sf3—d5, 2. d4—Sf6, 3. c4—e6, 4. Lg5—Sd7, 5. e3—Le7, 6. Sc3—0-0, 7. Tc1—c6, 8. Ld3—dxc4, 9. Lxc4—Sd5, 10. Lxe7—Dxe7, 11. 0-0. Aljechin zog hier gegen Capablanca Se4. 11. ... Sxc3, 12. Txc3—e5, 13. e4—exd4, 14. Dxd4—b5. Anscheinend will Schwarz den Be5 aufs Korn nehmen. 15. Le2—c5, 16. De3—Tb8, 17. Sd2—Te8, 18. f4—Tb6, 19. Df2—f6, 20. Lf3—c4, 21. b3—b4. Schwarz stand gut und hätte klüger nicht auf Qualitätsgewinn gespielt. 22. Txc4—La6, 23. Td1—Lxc4, 24. Sxc4—Ta6, 25. Dd2—Sb6, 26. Sd6—Td8, 27. e5!—Ta5, 28. a4. Erobert Bb4. 28. ... Dc7, 29. Dxb4—Dc5+, 30. Dxc5—Txc5, 31. Tel—Tc7, 32. a5—Sc8, 33. Sb5? Hiermit gibt Weiß seine freilich geringen Aussichten aus der Hand. 33. ... Tc5, 34. Le2—a6, 35. b4—Txb5, 36. Lxb5—axb5, 37. Tc1—fxe5, 38. fxb5—Se7, 39. e6—Td6, 40. Tc5—Txe6, 41. Txb5. Unentschieden.

Lösungen: Nr. 30. 1. Dh7—Kd4, 2. Dh6; 1. ... Kf4, 2. Sd3+; 1. ... Kd6, 2. Sd3; 1. ... d4, 2. De4+; 1. ... Lf5, 2. Dc7+; 1. ... Lb5, 2. De7+; 1. ... Sf3, 2. Sxd7+; 1. ... Se, 2. Sd3+. Nr. 31. 1. Sc6—cx d3, 2. Lh7; 1. ... Lxd3, 2. Se7+; 1. ... Kf6 (g4), 2. Se5+. — Angegeben von S. Gradstein, Nr. 31 Ludw. Nickel.

Rätsel

Bilderrebus.



Verschieberätsel.

Die Wörter Pyramide, Halma, Clown, Zeder, Bremen, Knabe, Remter, Karren, Harakiri, Tresse, Senta, Melone, Treibjagd sind untereinander zu stellen und dann seitlich zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen ein Sprichwort ergeben.

Logograph.

Ein Zeitabschnitt mit „e“,
Mit „u“ tut es sehr weh,
Mit „i“ ein Blümlein
Im Garten und am Rain.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 94.

Inhaltsreich: Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Verstand erhalten. — **Traum und Wirklichkeit:** Vision, Provision. — **Rätsel:** Dose, Rose, Hose, lose, Mose.

Richtige Lösungen sandten ein: Fr. Gralla, Maria Gromer, Hans Jordan, Horst Kuhn, Sophie Karlebach, Martel König, Hans u. Marie Ludolf, Horst Michaels, Alfred Tesch, sämtlich aus Wiesbaden; Hilde Häupler, Lilo Seidel u. Mariechen Seelgen a. Sonnenberg; Emmi, Hans u. Anni Flick aus Rambach; Alu Ochs aus Erbenheim; Otto Frickel a. Hahn i. T.; Mina Hehner a. Mainz; Gerti Fricke a. Rudesheim a. Rh.